

Zum Frauenstimmrecht

Autor(en): **Nabholz, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. La nouvelle loi serait une loi d'exception puisque, par une sorte d'expropriation légale, elle priverait les écrivains d'une partie des droits matériels et moraux qu'ils doivent avoir sur l'œuvre qu'ils ont créée.

3. Au moment où l'on cherche à rétribuer tout travail de la manière la plus équitable, il serait particulièrement injuste d'enlever au travail intellectuel ce qui lui est dû.

4. Une telle loi empêcherait dans une large mesure notre production littéraire et spécialement le développement de la littérature dramatique nationale.

Pour plus de précision sur les dispositions légales que vise la résolution, la S. E. S. s'en réfère au rapport détaillé qu'elle a communiqué à qui de droit et elle espère que les Chambres fédérales modifieront radicalement le projet pour le mettre d'accord avec les principes juridiques qui ont été reconnus par les législations de tous les pays de civilisation avancée.

La séance est levée à 11 heures.



ZUM FRAUENSTIMMRECHT

Schon öfters wurde auch in diesen Heften die Sache der Frau vertreten. Nun auch in der Schweiz die Frauenfrage einer baldigen Lösung entgegengeht, kann auch einmal eine junge, unerfahrene Stimme an die Öffentlichkeit treten und den Leserinnen dieser Zeitschrift ihre Ansicht kund tun.

Vieles ist durch die vier Jahre Weltkrieg schneller reif geworden, als man je gedacht hätte. Ich weiß nicht, ob es gewagt ist, zu behaupten, auch die Frauenbewegung verdanke ihren Sieg dem grässlichen Schlachten. (Tatsache ist, dass die Versuche der englischen Frauenrechtlerinnen vor dem Kriege und besonders ihre Waffen, nicht viel Vertrauen und Achtung in der Schweiz gewonnen haben.) Vielleicht, dass in manchen Herzen die Hoffnung keimt, etwas mehr Idealismus ins öffentliche Leben zu bringen, wenn auch der Frau eine Stimme gegeben würde. Und zur Ehre unseres Geschlechtes möge es sich bewahrheiten!

Merken wir uns vor allem dies: Mit dem Rechte, das wir erwerben, nehmen wir auch Pflichten auf uns. Die erste Pflicht ist für uns die Arbeit, die strenge unerbittliche Arbeit an uns selber. Es gibt zuerst gar viel zu bessern im „eigenen Hause“, ehe wir bei den Andern anfangen können.

Denn glauben wir ja nicht, dass wir die Unschuldigen, Machtlosen gewesen seien diesem Kriege gegenüber. Auch wir haben den Militarismus unterstützt, ich will zugeben, oft unbewusst, durch unsere Huldigungen für

die Soldaten und Offiziere, die Tapferen und die Kühnen. Wir haben durch unsere Eitelkeit sie bestärkt in der Ansicht, dass das grausige Blutvergießen eine gerechte und würdige Sache sein könne, statt dass wir ihnen Verachtung und Abscheu dafür gezeigt haben. Und müssen wir uns nun verwundern, wenn dann die von der Front Zurückkehrenden Gefühle gegen uns ergreifen, wie sie bei einem Latzko laut werden?

Aber noch etwas anderes: hätten wir nicht beim Kriegsausbruch alle einstimmig, ob Freund, ob Feind, unsere Stimmen gegen das Gemetzel erheben sollen? Statt dessen wurde hüben und drüben auch von den Frauen der Hass geschürt und die Brücke des Verständnisses, die gemeinsame Not der Frauen, zerstört. Man kann wohl sagen, der Protest hätte nichts genützt, aber er hätte unser Ansehen gerettet. Denn unsere Mission ist nicht der Hass und die Trennung, sondern die Liebe und das Verstehen für unsere Mitmenschen. Des mögen wir eingedenk sein und uns vorbereiten auf die kommende Pflicht, das kommende Recht.

Wir wollen nicht, kaum ist uns politische Macht gegeben, in das unselige Parteiwesen uns verwickeln und über Sonderinteressen das Gemeinwohl vergessen. Selbstverständlich werden auch die Frauen sich den verschiedenen politischen Richtungen anschließen, je nach ihrer sozialen Stellung; aber das soll sie eben doch nicht hindern, der Partei der Frauen anzugehören. Ich denke mir diese als den andern übergeordnet, eine Partei, die in Wirklichkeit gar nicht zu bestehen braucht, wenn nur ihr Geist, ihr Gedanke: Verstehen für Alle, Liebe und Wohlwollen für Alle, in jeder Frau lebendig ist. Dann braucht es keine Statuten und Satzungen, dann kann jede Arbeiterfrau der Arbeiterpartei, jede Bürgersfrau einer bürgerlichen sich anschließen, sie werden doch das Parteiwesen nicht bis zum äussersten treiben, sondern eher versuchen, einen versöhnenden Einfluss für die Opposition zu gewinnen. Und gerade die Frau aus der Bourgeoisie kann unendlich viel beitragen zum Ausgleich der Klassen, damit er sich ruhig und entwicklungsmässig vollzieht und so unserem Lande viel Schweres erspart.

Zeigen wir daher denen, die auf uns hoffen, dass sie sich nicht getäuscht haben, und denen, die gering von unserem Einflusse denken, dass es nicht nur eine alte Sage ist, dass die Frau der Hort des Idealismus ist, des Guten und des Schönen.

Unsere Pflicht ist es, gutzumachen, was wir vernachlässigt haben während des Krieges. Den Beweis wollen wir erbringen, dass es noch eine andere Politik gibt als die, welche vor und während des Krieges betrieben wurde. Eine, die keine extra „Politikmoral“ braucht, sondern, die sich mit der privaten vereinbaren lässt. Denn soviel ist sicher: Ihr könnt in Paris den Frieden schmieden wie Ihr wollt, alle Euere Weisheit, Euere Vorsicht und Euere Garantien sind nichts, wenn nicht die Liebe Euch alle bindet.

Und diese Liebe zu säen und zu unterhalten ist unsere Aufgabe. Aber sie fordert zuerst zur Einkehr auf. Davon hängt unser politisches Schicksal ab, die Ehre — oder die Schande.

GENÈVE, im Januar 1919

A. NABHOLZ

